



St. Gertrudisbote

77. Jahrgang

März 2022

Der sogenannte Sündenfall

„Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und begehrenswert war, um klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz. Als sie an den Schritten hörten, dass sich Gott, der HERR, beim Tagwind im Garten erging, versteckten sich der Mensch und seine Frau vor Gott, dem HERRN, inmitten der Bäume des Gartens. Aber Gott, der HERR, rief nach dem Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich. Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen? Der Mensch antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen. Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen.“

Zunächst einmal muss gesagt werden, dass der Begriff „Sünde“ in dieser Erzählung gar nicht vorkommt. Von Sünde, und von Schuld, ist erst im nächsten Kapitel die Rede, in Genesis 4, der Erzählung vom Brudermord. Im 3. Kapitel der Genesis, das sich gleich an die Erschaffung des Menschen anschließt, geht es um die Versuchung durch die Schlange und um die anschließende Übertretung eines Gottesgebots. Und es beginnt damit, dass die Schlange schlauer ist als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, geschaffen hatte.

Klüger als alle anderen Tiere

Die Schlange ist ein mythisches Motiv, sie kommt auch der Tradition anderer Religionen des Alten Orients vor. In der biblischen Geschichte ist sie ein Teil der Schöpfung. Sie gehört zu den Tieren des Feldes. Sie ist also keine widergöttliche Macht, und schon gar nicht ist sie der Teufel. Sie ist ein Geschöpf.

Mit Schlangen kannte man sich aus im Alten Orient. Schlangen sind anders als andere Tiere. Sie haben keine Beine, sondern winden sich durch den Sand. Schlangen sind nicht laut, sie brüllen nicht, sie zischen nur. Ihre Haut ist merkwürdig kühl und glatt. Schlangen können töten. Das kann ein Löwe auch, oder ein Krokodil. Aber wenn eine Schlange tötet, zerreißt sie ihr Opfer nicht, sondern fügt ihm nur einen kleinen Biss zu. Man sieht nichts als zwei rote Punkte. Den Rest erledigt das Gift.

Und es kommt noch etwas dazu: Schlangen können sich häuten. Sie können sozusagen ihre Jugend erneuern und damit unsterblich werden. Das sind sie natürlich nicht, aber dieses Bild rufen sie hervor.

Darin also unterscheidet sich die Schlange von anderen Tieren. In Gen 3 ist sie außergewöhnlich klug, denn sie verhilft den Menschen zur Erkenntnis von Gut und Böse. Sie ist sozusagen das personifizierte Wissen, sie gibt den Impuls zur Grenzüberschreitung.

Sein wie Gott

Und nun schauen Sie, wie die Schlange das Gespräch eröffnet: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ Das ist

eine ziemlich hinterhältige Frage, denn was Gott wirklich gesagt hat, steht in Gen 2,16 und 17, und da lautet es anders: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tag, da du davon isst, wirst du sterben.“ Es ist also keineswegs die Rede davon, dass Gott den Menschen das Essen von allen Bäumen des Gartens verboten hätte, im Gegenteil: Die Menschen haben von ihrem Schöpfer alles erhalten, was sie zum Leben brauchen, und zwar im Überfluss.

Es gibt allerdings eine Ausnahme, und das ist dieser Baum der Erkenntnis. Er markiert die Grenze zwischen Mensch und Gott. Und genau diese Grenze fordert zum Überschreiten heraus: Der Mensch möchte sein wie Gott.

Was macht dieses „Wie-Gott-Sein“ aus? Es ist das Wissen um Gut und Böse. Wer unterscheiden kann, erlangt Freiheit. Er kann sich für das Eine oder das Andere entscheiden. Er (oder sie) ist nicht festgelegt.

Nackt

Und es gibt noch eine Konsequenz. Den Menschen gehen die Augen auf, aber sie sind nun nicht nur in der Lage, Gut und Böse zu erkennen, sondern sie erkennen auch, dass sie nackt sind. Sie erkennen ihre Verletzlichkeit. Mit der Schuld geht nun auch die Scham einher. Jetzt erst brauchen die Menschen Kleider. Sie machen sich einen Schurz.

Die Scham bewirkt, dass die Menschen sich verstecken. Wir versuchen, unsere Unzulänglichkeiten, im Bild gesprochen: unsere „Nacktheit“ verbergen. Wir tragen Masken, nicht nur in der Pandemie.

Was hast du getan?

Und hier setzt nun die Lesung ein. Die Menschen verstecken sich vor Gott. Sie erkennen, was sie getan haben. Sie sind aber nicht in der Lage, Verantwortung dafür zu übernehmen. Der Mensch, Adam, schiebt die Verantwortung auf die Frau, und die wiederum auf die Schlange. Und die Schlange wird nun verflucht. Die Menschen werden hier nicht verflucht, erst im nächsten Kapitel wird ein Fluch ausgesprochen, und zwar über

Kain.

Aber schon hier zeigt sich, dass der Fluch über die Schlange an den Menschen haften wird. Man könnte sagen, das Wissen um Gut und Böse und der Versuch, wie Gott sein zu wollen, wird sich als Fluch erweisen. Es macht den Menschen zum Sünder.

Nun werden die Konsequenzen sichtbar, und leider erzählt die Lesung die Geschichte nicht bis zum Ende. Darum muss ich das tun: Das Geschlechterverhältnis ist gestört, es herrscht eine Über- und Unterordnung zwischen Mann und Frau. Die Weitergabe des Lebens ist mit Schmerzen verbunden und gefährlich. Der Mensch muss arbeiten, und die Arbeit bereitet ihm Mühe, denn die Erde gibt nicht freiwillig her, was der Mensch braucht, sondern leistet Widerstand.

„Der Erdboden ist deinetwegen verflucht“, lesen wir. Der Erdboden ist nicht an sich verflucht, aber in Beziehung zum Menschen ist er es doch. Und am Ende kehrt der Mensch selbst zum Erdboden zurück, denn er ist aus demselben Material gemacht, er ist Staub. Hier wird der Zusammenhang von Sünde und Tod hergestellt.

Jenseits von Eden

Aber es scheint etwas Neues auf: Da ist zum Einen die Fruchtbarkeit der Frau, Eva. Ihren Namen erhält sie erst hier, an dieser Stelle: Chawwa. Daraus ist, als Lehnwort, Eva geworden. Dieses Wort bedeutet Leben. Der Text nennt Eva die „Mutter aller Lebenden“. Damit wäre Eva fast so etwas wie eine Göttin – wenn da nicht der Fluch der Unterwerfung unter den Mann auf ihr lasten würde und auf beiden der Fluch der Sterblichkeit. Und das Zweite: „Gott, der HERR, machte dem Menschen und seiner Frau Gewänder von Fell und bekleidete sie damit.“ Gott verwirft die Menschen nicht, sondern kümmert sich liebevoll um sie, auch „jenseits von Eden“. Gott erkennt an, dass der Mensch durch die Erkenntnis von Gut und Böse eine quasi göttliche Fähigkeit erlangt hat. Aber um ganz wie Gott zu sein, müsste der Mensch über das Leben verfügen können, also unsterblich sein. Und in diesem Zusammenhang ist nun plötzlich von einem zweiten Baum die Rede, dem Baum des Lebens. Der Griff danach bleibt dem Menschen verwehrt. Um das Leben zu erhalten bzw. um es weiterzugeben kann und

muss der Mensch Nachkommen zeugen.

Das ist die Welt, wie sie erfahren wurde, und wie wir sie kennen. Es ist die Geschichte vom Ursprung der Sünde und davon, dass Gott den Menschen, den er erschaffen hat, auch als Sünder noch liebt. Und wer weiß, vielleicht liebt er ihn nun erst recht, diesen nackten, verletzlichen Menschen, den Mann und die Frau.

(Dr. Andrea Pichlmeier)

Aus unserer Chronik:

Radio Horeb, ein christlicher Sender, strahlte am **8. November** in der Reihe 'Lebenshilfe' eine Sendung aus, die unter dem Titel stand: 'Was soll in die Patientenverfügung?' In ihr sprachen der Journalist Michael Ragg und Schwester Paula über das komplexe Thema und beantworteten Hörerfragen. Zahlreiche Anrufe nach der Sendung mit der Bitte um Formulare zeigten deutlich, wie groß der Bedarf an Beratung und Hilfe auf diesem Gebiet ist.

Am Morgen desselben Tages wurde unser Bischof em. Wilhelm Schraml in seinem Altersruhesitz in Altötting von Gott heimgerufen. Er ist 86 Jahre alt geworden und leitete das Bistum Passau von 2002 bis 2012. Pater Augustinus fuhr zusammen mit Pfarrer Tiefenböck zu Requiem und Beisetzung nach Altötting. Er tat dies auch stellvertretend für unseren Konvent, da wir es angesichts der angespannten Corona-Lage für richtig hielten, unsere Kontakte wieder so weit als möglich zu reduzieren.

Am Abend des **12.11.** waren alle Bewohner des Parkwohnstiftes und wir eingeladen, dem Martinsspiel des Kindergartens zuzusehen. Kinder und Erzieherinnen zogen gruppenweise in den Innenhof, wo schon einige Zuschauer warteten, während andere Plätze an den Fenstern bevorzugten. Und dann kam der heilige Martin hoch zu Ross, um seinen weiten roten Umhang mit einem frierenden Bettler zu teilen. Nachdem er diese gute Tat vollbracht hatte, kamen wir Zuschauerinnen auch gleich in den Genuss einer von den Kindern gebackenen Martinsgans. Und dann zog die muntere Schar mit ihren Laternen tapfer singend wieder Richtung Kindergarten davon!

Kurz darauf erfuhren wir, dass unsere Oblatin Gabriella (Emmanuela) Taulin bereits am 19. August 2021 verstorben ist. Sie lebte zuletzt in Bad

Breisig und wurde 68 Jahre alt. In früheren Jahren war sie oft bei uns zu Gast und half auch gerne bei der Inventur im Klosterladen mit. **R.i.p.!**

Die jährliche Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Orden im Bistum Passau hätte am **26.11.** ausnahmsweise bei uns, d.h. im Festsaal des Parkwohnstiftes stattfinden sollen. Die in diesem Zeitraum gerade in den Regionen Passau und Rottal-Inn stetig steigende Inzidenz machte eine Durchführung leider unmöglich.

Am 27.11.1996, also vor 25 Jahren, trat Pater Augustinus seinen Dienst als Spiritual unserer Gemeinschaft an. Mutter Bernarda würdigte dieses Datum in einer kleinen Ansprache und sagte Dank für die Treue in guten und weniger guten Tagen. Uns ist wohl bewusst, dass wir damit zu den Privilegierten gehören; andere Klöster haben schon längst keinen eigenen Geistlichen mehr. Wir aber können jeden Tag die heilige Messe feiern – auch in Corona-Zeiten – und haben Beichtgelegenheiten und Konferenzen. Pater Augustinus meinte dann schmunzelnd, er sei nun also ein „silberner Spiritual“.

Am Abend desselben Tages, am Vorabend des 1. Advent, gab Mutter Bernarda die neue Jahreslosung aus: „Gott trägt Sorge für dich; Sein Auge ruht auf dir“ (vgl. Dtn 11,12).

In den letzten Wochen vor Jahresende behandelte Pater Augustinus in einer seiner vierzehntägigen Konferenzen die Schriftauslegung bei den Kirchenvätern. Am **2. Dezember** begann er lächelnd mit dem Hinweis, wir könnten nun das nächste Jubiläum feiern, diese sei jetzt nämlich die 400. Konferenz, die er als unser Spiritual halte! Wir fügen hinzu, dass sie für uns eine wertvolle Bereicherung unseres geistlichen Lebens sind, für die wir von Herzen Vergelt's Gott sagen!

Der Jahrestag von Mutter Bernardas Weihe zur Äbtissin jährte sich am **13.12.** zum 29. Mal. Wie gewohnt feierten wir dies am 3. Advent, der ja als Sonntag der Vorfreude ohnehin schon ein herausgehobener Tag ist. Dazu hatte sich jede von uns eine Krippenfigur ausgewählt, die sie mit einem Gebet, einem Text oder frei formulierten Gedanken auf den Tisch in der Mitte stellte. So ergab sich nach und nach die vollständige Szene, außer der Hauptperson, dem Christkind, versteht sich. Und wir teilten miteinander, was uns daran so wichtig und wertvoll ist. Da Mutter Bernarda selber eine große

Krippen-Liebhaberin ist, entsprach ihr dieses Thema sehr. Und wir erlebten die kleine Feier nicht nur als Geschenk an sie, sondern auch als gemeinsame Vorbereitung und Einstimmung auf das kommende Weihnachtsfest!

Es war nun schon der zweite Winter, in dem wir für Eucharistie und Stundengebet die Winterkirche nutzen konnten. Nur zur Christmette und zur Jahresschlussandacht gingen wir in die große Kirche, um genügend Platz auch für die Parkwohnstift-Bewohner zu haben, die an diesen beiden Terminen teilnehmen wollten. Darüber freuten wir uns sehr und bedauerten zugleich, dass die Corona-Regeln das immer noch oder wieder so erschwerten.

Am Nachmittag des **10. Januar** empfingen fünf unserer älteren Mitschwestern das Sakrament der Krankensalbung. In einer gemeinsamen Feier in Schwester Michaelas Krankenzimmer vollzog Pater Augustinus die Riten und bat um Gottes heilendes Wirken.

Eine dieser fünf war Schwester Andrea. Nur zwei Tage später, am Nachmittag des **12.1.** erlitt sie einen schweren Herzinfarkt, dessen Folgen auch Sanitäter und Notärztin nicht mehr rückgängig machen konnten. Schwester Andrea starb in unserem Beisein. Zwei Tage lang blieb sie in der Kirche aufgebahrt, Zeit für Freunde und Bekannte, sie noch einmal zu sehen und sich von ihr zu verabschieden. Die Betroffenheit war groß und machte einmal mehr deutlich, wie vielfältig Schwester Andreas Kontakte waren und wie sehr sie geschätzt wurde. Vermutlich ist es uns nicht gelungen, alle zu verständigen, die gerne umgehend davon erfahren hätten – wir bitten dies zu entschuldigen!

Um trotz Corona-Beschränkungen vielen eine Teilnahme am Requiem zu ermöglichen, durften wir am **18.1.** die Pfarrkirche nutzen, die sich mit gut 50 Personen füllte. Als Hauptzelebrant fungierte unser Spiritual Pater Augustinus, und neben ihm standen Dekan Josef Tiefenböck und Pater Norbert Lauinger SAC am Altar. Wir Schwestern fanden im Presbyterium Platz. In seiner Predigt führte Pater Augustinus aus:

„Liebe Schwestern von St. Gertrud, liebe Angehörige, liebe Freunde und Bekannte von Sr. Andrea!

Am heutigen Tag nehmen wir Abschied von einem Menschen, mit dem wir über viele Jahre, ja manche von uns Ihr ganzes Leben hindurch eng verbunden waren. Wir nehmen Abschied von einer Mitschwester, von der leiblichen Schwester, von einer Verwandten, von einer Schulkameradin, einer Freundin, von einer Ordensschwester, die für viele eine gewinnende Begleiterin auf dem Lebensweg war. Schauen wir in dieser Stunde noch einmal zurück auf das Leben von Sr. Andrea, das vor wenigen Tagen zu Ende gegangen ist.

Geboren wurde Christa Horn am 12. Juli 1942 als erstes Kind der Eheleute Erich und Maria Horn. Bereits eine Woche später wurde sie in der Kath. Pfarrkirche getauft. Und 1 ½ Jahre später wurde ihr mit Hildegard ein Schwesterchen geschenkt. Doch die Kindheit von Christa Horn war von dunklen Wolken überschattet. Ihr Heimatort war das Dorf Kaulwitz, etwa 60 km östlich von Breslau gelegen, nahe an der damaligen polnischen Grenze. Der Zweite Weltkrieg tobte, und der Vater war zum Militär eingezogen. Dort wurde er eines Tages vermisst, und lange Zeit wusste niemand, was aus ihm geworden war. — Am 12. Januar 1945 begann die um ein Mehrfaches überlegene Rote Armee eine große Offensive, die sie von der Weichsel bis an die Oder führen sollte. Bereits am 19. Januar standen die russischen Panzer nur noch 3 km von Kaulwitz entfernt.

Noch am Abend dieses Tages bildete die Bevölkerung des Dorfes einen Treck mit Pferdegespannen und trat die Flucht an. Die junge Familie Horn schloss sich den Großeltern, dem Ehepaar Post, an. Es war eiskalter Winter, die Temperaturen lagen bei 25 Grad minus. Und was zunächst als kurzfristiges Ausweichen vor Kämpfen gedacht war, wurde zu einer Odyssee durch das kriegsumtobte Deutschland, die drei Monate dauerte.

Auf diesem Weg erkrankte die kleine Hildegard an einer Lungenentzündung und starb. Auf einem Friedhof am Weg wurde sie begraben.

Im April 1945 traf der Treck schließlich in Tettenweis ein, und die Familien Horn und Post erhielten in Oberschwärzenbach Quartier.

1947 konnte der Vater aus der russischen Gefangenschaft zurückkehren.

Leider fand er vor Ort keine Arbeit und begab sich deshalb nach München. So konnte er seine Familie nur am Wochenende besuchen. 1948 wurde Joachim geboren, 1952 Siegfried.

Für Christa bedeutete die Ankunft in Tettenweis das Finden einer neuen Heimat. Im September 1948 wurde sie eingeschult, im April 1951 wurde sie zu ihrer ersten hl. Kommunion geführt und im Mai 1952 empfing sie aus der Hand von Bischof Simon Konrad Landersdorfer das Sakrament der Firmung. Die Schule wurde von Schwestern geführt, und so kam Christa schon in ihrer Schulzeit mit dem Kloster in Berührung. In der 7. und 8. Klasse war Frau Bernarda ihre Lehrerin. Von ihr angeregt schloss Christa sich den „Oblatenkindern“ an und lebte mit diesen eine Zeit im Kloster.

Nach dem Abschluss der Volksschule 1956 besuchte sie noch die Mittelschule der Armen Schulschwestern in Weichs bei Dachau. Danach aber klopfte sie an die Tore des Kloster St. Gertrud an.

Am 16. Dezember 1959 wurde sie eingeführt. Zunächst lebte sie einige Zeit als Kandidatin, dann als Postulantin. Am 25. März 1961 wurde sie zusammen mit Sr. Alberta von Bischof Simon Konrad als Novizin eingekleidet und erhielt dabei den Apostel Andreas als Patron ihres klösterlichen Lebens. Die Mutter hatte freilich andere Vorstellungen von der Zukunft ihrer Tochter, und sie konnte diesen ihren Schritt nie recht verstehen. Doch Sr. Andrea wusste, was sie wollte, und auch der neue Wohnsitz in München, wo der Vater im Januar 1961 eine Wohnung für die ganze Familie bekommen hatte, vermochte sie nicht zu locken. Am 26. August 1962 legte sie die Triennialprofess ab, und am 29. August 1965 durfte sie sich zusammen mit Sr. Alberta und Sr. Mathilde durch die ewigen Gelübde für immer an das klösterliche Leben binden.

Im Kloster diente Sr. Andrea Gott auf vielfältige Weise. Sie wurde in der Steppdeckennäherei eingesetzt, in der Bäckerei und dann über 40 Jahre lang in der Verwaltung. Nach Schwester Fortunatas Heimgang 1997 übernahm sie als Cellerarin die Verantwortung und behielt sie bis zu ihrem Tod. Schon in den 70er Jahren war sie als Novizenmeisterin tätig. Bis 2016 übte sie für etwa zwei Jahrzehnte das Amt der Priorin aus. In all diesen Jahren bewahrte sich Sr. Andrea ein reges geistiges Interesse. So nahm sie an einem Fernkurs beim Katholischen Bibelwerk teil, sodann an einem zweijährigen theo-

logischen Fernkurs für laienapostolische Tätigkeit und schließlich an einem Studienjahr am Ausbildungsseminar für Ordensfrauen der VOD in München. Aber auch über diese Studien hinaus war es ihr ein bleibendes Anliegen, im Geist zu wachsen und Christus näher zu kommen. Die Einsichten und Fähigkeiten, die Sr. Andrea dabei zuwuchsen, brachte sie in die Gästearbeit ein. Sie beteiligte sich an der Gästearbeit und hielt Meditationskurse, die sehr beliebt waren. Für nicht wenige Menschen war sie geistliche Begleiterin und betreute auch die Au pair-Mädchen, die sich in Ferienzeiten im Kloster einfanden. Ebenso übernahm sie die Betreuung und geistliche Begleitung der Klosterministranten. Sr. Andrea war offen für Neues, das nach dem Konzil in der Kirche aufbrach. Als Pfarrer Schobesberger zu einem Vortrag über die Charismatische Erneuerung nach Tettenweis kam, lud sie auch Dorfbewohner dazu ein. Daraus entstanden ein reger Gebetskreis und eine Partnerschaft mit Christen in Nigeria.



Doch auch im profanen Leben zeigte sie großes Geschick, Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Durch ihre Menschenfreundlichkeit gewann sie die Herzen, und durch ihr diplomatisches Geschick konnte sie Konflikte vermeiden oder entschärfen. Es war Sr. Andrea ein Herzensbedürfnis, anderen Freude zu bereiten; gerne und großzügig hat sie Geschenke gemacht. Für viele Menschen war sie das Gesicht unseres Klosters nach außen.

Liebe Schwestern und Brüder!

*Das Neue Testament sagt uns: **Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige** (Hebr 13,14). Diese Vergänglichkeit unseres irdischen Daseins kündigte sich bei Sr. Andrea in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend an.*

Nach und nach trafen sie verschiedene schwere und schmerzhaftes Erkrankungen. Einige Male war sie dabei nicht mehr weit vom Tode entfernt. Doch jedes Mal stiegen vom Kloster flehende Gebet zum Himmel auf, dass er uns Sr. Andrea noch länger erhalten möge. Und sie wurde uns wieder geschenkt. Doch sie wusste auch, dass eines Tages die letzte Stunde kommen werde. Und sie hat sich sehr bewusst darauf vorbereitet. In den letzten

Jahren wurde sie noch sanfter, stiller, noch mehr auf die Ewigkeit ausgerichtet. Sie bemühte sich, wie der Apostel Paulus die Christen auffordert, ihren **Sinn auf das, was oben ist auszurichten, nicht auf das Irdische** (Kol 3). In ihrem Zimmer hatte sie ein großes Blatt mit einem Wort des Propheten Amos: **Mach dich bereit, deinem Gott zu begegnen** (4,12). Und auf einem anderen großen Blatt stand: **Komm, Herr Jesus, komm!**

In dieser Erwartung hat Sr. Andrea gelebt. So war sie innerlich gut vorbereitet, als am vergangenen Mittwoch plötzlich die Stunde kam, da ihr irdisches Leben zu Ende ging. In ihrem Büro, mitten im alltäglichen Leben, brach sie plötzlich zusammen.

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal den Pflegekräften und Mitarbeiterinnen des Wohnstiftes, den Sanitätern und der Notärztin Frau Dr. Staub danken, die sofort zur Stelle waren und sich in großartiger Weise eingesetzt haben. Doch die Lebenszeit von Sr. Andrea war an ihr Ende gelangt. In einem Interview sagte Sr. Andrea einmal, sie wolle mit ihrem Leben eine Spur der Barmherzigkeit hinterlassen. Viele von uns können bezeugen, dass ihr das gelungen ist.

So dürfen wir denn hoffen, dass sie uns auch im Himmel nicht vergisst und uns auch von dort ihre Fürbitte schenkt. Im Evangelium sagt Jesus:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht (Joh 12,24).

Wir vertrauen, dass auch das Weizenkorn Sr. Andrea reiche Frucht bringt. “

Liebe Angehörige, liebe Vereinsmitglieder, Wohltäter und Freunde unserer Abtei, liebe Schwestern und Brüder,

viele schlechte, ja schlimme Nachrichten gab es in der vergangenen Wochen und Monaten über die Kirche zu hören. Und ebenso vieles ist dazu schon gesagt und geschrieben worden. Mich persönlich hat der nachfolgende Text von Frau Baltes besonders angesprochen, den ich hier mit Ihnen teilen darf:

„Zu wem sollen wir gehen?

(Joh 6,60-69)

„Wollt auch ihr gehen?“ fragte Jesus die Zwölf, als ein Teil seiner Jünger ihn unzufrieden und murrend verließ.

Petrus bewog die Gefährten zu bleiben und sprach für die Zwölf,

„Zu wem sollen wir gehen! Du hast Worte ewigen Lebens.“

*„Wollt auch ihr gehen?“ Diese Frage stellst Du heute auch uns,
wenn immer mehr Christen sich enttäuscht und mutlos zurückziehen.*

Zu wem sollen wir gehen? Wo sollen wir Heimat finden?

Wo sollen wir Deine Botschaft hören?

Wer soll sie weitersagen?

Was soll aus Deiner Kirche werden, wenn wir aufgeben und gehen, wenn wir uns aus der Verantwortung stehlen, nur noch von außen zuschauen?

Die Zukunft der Kirche sind wir, das Volk Gottes, mündige Christen.

*Gib uns die Kraft zu bleiben und beharrlich darauf zu bestehen,
gehört zu werden und mit zu gestalten.*

*Lass uns Deiner Kirche ein Gesicht geben, aus dem der Geist
Deines Evangeliums strahlt.“*

© Gisela Balthes (www.impulstexte.de)

Gott segne und behüte Sie und Ihre Lieben!

Mit dankbaren herzlichen Grüßen,

Ihre

M. Benedikta Schleierdt OSB

(Äbtissin)

IMPRESSUM

„St. Gertrudisbote“ – Organ des Herz-Jesu-Hilfsvereins e.V.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Bezugspreis jährlich: € 10,-

(Bei Vereinsmitgliedern ist der Bezugspreis durch den Jahresbeitrag gedeckt.)

Bankverbindung: Postbank München

IBAN: DE64 7001 0080 0011 3458 09

BIC: PBNKDEFF

Konto-Inh.: Ben.-Abtei St. Gertrud

Verwendungszweck: HJH

Telefon: 08534/9690-124

Telefax: 08534/9690-125

E-Mail: verein@kloster-tettenweis.de

www.sankt-gertrud.de